**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 6 (1899)

Heft: 20

Artikel: Ueber Kollegialität und was zu ihr in Beziehung steht [Schluss]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-539680

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

desselben Holzstockes unter drei verschiedenen Titeln aufsgetischt." (Unsere Körperform und das physiologische Problem ihrer Entstehung. Leipzig 1875, Seite 169).

über die Anthropogenie (Lehre von der Entstehung des Menschen)

sagt His:

"Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß die Zeichnungen, soweit es sich um Sadel'sche Originalien handelt, teils höchst ungetreu, teils geradezu erfunden find." S. 170.

Professor Semper fügt diesen Worten hinzu: "Ich meinerseits könnte zu den von his gegebenen Beispielen noch eine ganze Reihe ans derer liefern." (Der häckelismus in der Zoologie, hamburg 1876, S. 35.)

Tatsächlich hat Häckel in gemeiner betrügerischer Weise, dasselbe Cliche eines Embryo dreimal aufgetischt als die 3 Cliches verschiesdener Arten, eines Menschen, eines Affen und eines Hundes. Das sind die großen "Helden der modernen Wissenschaft," welche da in hochmütiger Weise meinen, den Glauben an einen allmächtigen Schöpfer durch unbewiesene Behauptungen und auch mit Hilfe gemeiner Betrügereien wegdekretiert zu haben! Das ist die Wissenschaftlichkeit des Darwinissmus und nach den soliden Ausführungen eines verehrten st. gallischen Mitarbeiters am "Fürstenländer" und nach den Darlegungen der "Kirchenzeitung" auch die "wissenschaftliche" Grundlage der "Schweizerischen Lehrerzeitung". Die Autzanwendungen mögen später folgen, um so mehr, da wir uns in nächstem Artikel noch mit der Stellung des Darwinissmus zur Abstammung des Menschen zu befassen haben.

# Aleber Kollegialität und was zu ihr in Beziehung steht.\*)

(Shluß.)

Gs ift hier nicht der Ort, über diesen Punkt, namentlich was den Bildungsgang anbetrifft, ausführlicher zu werden. Anderseits verkennen wir keineswegs die Hindernisse, welche einer soliden bessern Ausbildung des Lehrers im Wege stehen, aber es sind nicht unübersteigbare Hindernisse. Auch sind wir weit davon entfernt zu meinen, der Lehrer sollte Universistätslitdung haben, nein, wir wollen nichts Unmögliches, nichts Überspanntes. Aber auf wenigstens einen wunden Punkt muß hingewiesen werden, ja es ist tatsächlich schon darauf hingewiesen worden. Die Lehsrerschaft des Kantons Schwhz hat vor Jahresfrist vom titl. Schulinspesser

<sup>\*)</sup> Unliebsam verspätet. Siehe Geite 491.

torate eine Zuschrift erhalten, über deren Zweck niemand im Zweisel sein kann. Wir sind weit entsernt, dieselbe in irgend einer Weise bestriteln zu wollen, es läge auch keine Ursache dazu vor. Aber — ja, aber dem methodischen Wissen und Können der schwyzerischen Lehrerschaft stellt sie doch nicht gerade ein glänzendes Zeugnis aus! — Doch sei dem, wie ihm wolle, was die Lehrerschaft anbetrifft, wird sie sich bestreben, die erteilten Winke so gut als möglich zu befolgen.

Um aber für die Zukunft, das Übel gründlicher zu beseitigen einerseits und anderseits um der Zuschrift den gehörigen Achtungserfolg zu erwirken, sollte man dasselbe eigentlich an der Wurzel anpacken. Es kommt eben viel darauf an, auf welche Weise man schon anfänglich in ein richtiges Verfahren eingeführt wird. Und daß diese Seite der Lehrerbildung vieles zu wünschen übrig läßt, sagen sogar solche, die im übrigen selbst den gegenwärtigen Verhältnissen noch hold sind.

Die Lehrerschaft darf in dieser Beziehung aber nicht gleichgültig sein. Den Ruf guter Methodiker müssen wir uns auf alle Fälle wahren, das sind wir der heutigen Schule, den Schülern und den Behörden schuldig. Dadurch soll sich eben der Schulunterricht vom häuslichen, bezw. vom Unterrichte durch Nichtlehrer unterscheiden, daß ersterer nicht willkürlich ist, sondern nach bestimmten didaktischen Grundsähen sich richtet. Bloß Aufgeben und Abfragen könnte auch wieder ein alter Soldat, dazu brauchte es nicht so viel Aufhebens mit einem Seminar.

Da ift just so wieder ein Moment, wo wir die Kollegialität allen Ernstes in die Schranken rufen müssen, wo wir ohne Falsch, ohne Überschätzung mit Liebe und Güte einander die Hand reichen müssen, um gegenseitig unsere gemachten Ersahrungen und Besobachtungen auszutauschen. Das ist unser Feld, das wir zu kultivieren haben und wo wir unsern Ruf und unsere Ehre einsetzen müssen, und wir wollen noch anfügen, was in dieser Beziehung der Versasser der "formalen Stusen" sagt: "Die Behauptung, jeder Lehrer müsse sich eine eigene Methode schaffen, ist ein Mißbrauch des Bortes "Methos de" oder eine Phrase, gleichbedeutend mit dem Satze, jeder Lehrer müsse ein Genius, ein schöpferischer Geist sein, leicht verwechselt mit dem Satze, die Originalität sei das Gattungsmerkmal des Pädagogen, und dazu angetan, im Lehrerstande Dünkel und Schlendrian groß zu ziehen."

In Beziehung zur Kollegialität wird gewöhnlich auch die Ge= halts=Unterstützungsfrage gebracht. Daß diesbezüglich ein ge= meinsames Vorgehen mehr erzielt, als wenn der Einzelne allein handelt, wird kaum eines Beweises bedürfen; diese Frage wurde zudem in letzter Zeit schon des öftern ventiliert, so daß hier ein weiteres Eingehen in dieselben überflüssig ist. Nur halten wir dafür, daß nicht bloß Vorstellungen und Gesuche, sondern vielmehr erhöhte Leist ung fähigkeiten uns bessere Gehalte und Unterstützungen verschaffen.

Der dritte Hauptpunkt unserer Abhandlung will schließlich noch kurz den Förderungsmitteln gewidmet sein.

Ein unverbrüchliches Universalmittel steht uns leider keines zu Gebote, sonst würden wir gleich ein Patent drauf nehmen. Was wir dann von den andern diesbezüglich empfohlenen Mitteln halten, ist so ziemlich in folgenden zwei Sentenzen enthalten:

"Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen."

und

"Wer Freunde sucht, ist fie zu finden wert, Wer keine hat, hat keine noch begehrt."

Wer nicht von aufrichtiger Berufsliebe beseelt ist; wem das Wohl unseres Standes nicht innig am Herzen liegt; wer nicht die volle Überzeugung hat, daß es uns in geistiger und materieller Hinsicht noch an manchem gebricht, so daß wir stets treu und unentwegt zussammenhalten müssen: für den hat alle Anpreisung von Mitteln wenig Wert. Wem es aber aufrichtig daran gelegen ist, mit sich und seinem ganzen Stande vorwärts zu kommen; wer bereit ist zu helsen, für unsere Interessen einzustehen, wo immer sich Gelegenheit bietet: der wird die Mittel und Wege bald heraussinden, denn

"Gin guter Mensch in seinem dunkeln Drange Bft sich des rechten Weges wohl bewußt."

fagt ber Dichter.

Doch wollen wir der Form halber nicht unterlassen, einige Mittel in Erinnerung zu bringen.

Schon im Seminar wurden uns zur Pflege der Kollegialität hauptfächlich die Konferenzen empfohlen, Was der alte, schon halb vergessene "Ohler" diesbezüglich sagt, ist noch heute vollständig richtig. Es würde zu weit führen, ihn nur zum teile zu citieren. Wer noch in seinem Besitze ist, möge gelegentlich die betreffende Stelle nachschlagen. Als vorläufigen Ersatz zei es uns gestattet, das, was ein gesehrter Luzerner Kollega im dortigen Schulblatt über Konserenzen sehr richtig sagt, hier anzuführen:

"Durch dieselben wollen wir zunächst unsere theoretischen Kenntnisse bereichern und unsere praktische Tätigkeit vermehren. Frei und offen sage da jeder seine Meinung. Wir

kommen in den Konferenzen nicht zusammen, um fertiges Wissen, unumstößliche Axiome, unsehlbare Rezepte einander aufzudrängen; nein, gerade im Widerstreit der Meinungen und Ansichten liegt das Prickelnde, das geistsördernde Element, das der Diskussion den wahren Wert und Reiz verleiht. Wir versammeln uns nicht von Zeit zu Zeit, um einander zu loben, uns gegenseitig zu der Meinung fertiger Menschen zu ersheben, nein, unsere Fehler und Mängel in Erziehung und Unsterricht wollen wir uns vorhalten, um einander zu vervollkommnen, dabei aber nicht vergessen, daß auch des Amtsbruders Meinung etwas wert ist, seine Ansicht ihre Berechtigung hat, sein Lehrversahren auch Ersolge ausweist; und nicht vergessen wollen wir, daß absprechen des Wesen und Spott verletzen, nicht aber ruhige, ernste und wohlwollende Worte." So weit Hr. Kollega Stählin.

Weil wir gerade von den Konferenzen sprechen, so kann ich nicht unterlassen, auch an unsere freiwillige Vereinigung, an den Verein katholischer Lehrer und Schulmänner zu erinnern. Derselbe ist zur Hebung und Förderung unserer Standesinteressen ins Leben gerusen worden, er dient edlen Absichten und zweckmäßigen Bestrebungen. "Wollt ihr Schätze gewinnen und Macht, so tut euch zusammen," sagt schon Geibel. Da bietet sich Gelegenheit, der Kollegialität einen passenden Tribut abzustatten, sich über kleinliche Nörgeleien hinwegzussehen und einem nützlichen Ziele zuzustreben. Früher hat man immer nach solchen Vereinigungen gerusen, jetzt da man sie hat, sind sie wieder nicht recht. "Etliche aber möchten gern, ein anderweit Getränke han."

Ein ferneres Mittel zur Förderung der Kollegialität erblicken wir nicht zuletzt in einem gewissen Grad gegen seitiger Selbstachtung. In dem Grade, wie wir uns selbst achten, werden uns auch andere achten, denn "Wie du hineinrufft in den Wald, die Stimme dir entgegenhalt". Allfällig hervorragende Leistungen von Kollegen dürfen wir schon auch ein wenig auf den Leuchter stellen. Wenns in einem ansständigen Maße geschieht, so ist das noch lange keine Lobhudelei.

Anderseits erblicken wir in dieser gegenseitigen Achtung gerade das beste Präservativ gegen eine sogenannte Kneipbrüder-Kollegialität, zu der man so leicht versucht und die man nur zu oft fälschlich für wahre Kollegialität nimmt, was sie aber nicht ist, und wovor sich gerade der Lehrer ängstlich hüten muß, will er anders sein Ansehen nicht untergraben.

An letzter Stelle, aber deswegen nicht als letztes Mittel, soll noch den gegenseitigen Schulbesuchen ein Wort gewidmet sein. Ja, es will uns fast bedünken, als ob sie das geeignetste Mittel zur Förderung der Kollegialität seien. In unsern Fachzeitungen hatte man schon oft Gelegenheit, von solchen zu lesen, und die Teilnehmer waren jedes-mal vollauf befriedigt. Schon der rühmlichst bekannte Lehrer Haag seligen Angedenkens konnte derartige kollegialische Zusammenkünste, kleine Zirkel, wie er sie nannte, nicht genug empfehlen. Und in der Tat, wenn man sich kennen und schähen lernen will, muß man schließlich miteinander persönlich verkehren, und zwar frei, ungeniert, mit einem gewissen Anstande immerhin, aber ohne Formalität. Und je weniger beseinander sind, um so kordialer ist der Verkehr noch gewöhnlich. Auf diessem Wege ist schon manche voreilige Meinung von Kollegen und manches Vorurteil geändert worden.

Diese Schulbesuche kennen freilich auch ins Gegenteil ausarten. Wenn man eine andere Schule nur besucht, um sie nachher abschätig zu beurteilen, oder allerhand Aussetzungen zu machen, so erwächst der Kollegialität aus derartigen Besuchen natürlich kein Borteil. Jüngere Kollegen zumal verfallen diesem Fehler leichter und zwar aus recht bezgreislichen Gründen: Erinnere ich mich doch noch aus meiner Seminarzeit, daß wir des öftern Schulen besuchen mußten, um nachher den betreffenden Lehrer und seine Schule in einer Methodikstunde gemeinsam zu kritisieren. Etwas Verkehrteres kann es kaum geben! Doch solche Auswüchse vermag die Kathedermethodik unserer Seminare zu zeitigen.

Jedoch in rechter Weise und in guter Absicht ausgeführt, find gegenseitige Schulbesuche entschieden von großem Nugen. Erftens find fie indirekt ein Unspornungsmittel, die Schule in einem gehörigen Stande au erhalten, dann zweitens haben wir Gelegenheit, unfer Berfahren mit dem anderer Rollegen zu vergleichen und zu prüfen, ebenfo die Leiftungen. Unfer tägliches Schulhalten ift nur zu fehr bazu an= getan, und zu Ginfeitigkeiten zu verleiten. Seine Gigenheiten ganglich abzustreifen, wird zwar keiner vermögen, aber in der Schule muffen wir Lehrer diefen wenigstens die Spite abbrechen. aber beobachtet man folche Gigenheiten und Fehler an andern weit beffer als an fich felbst, dagegen die allfällige Unwendung auf fich felbst wird der Bernünftige bann wohl herausfinden. Ginige Borficht ift notwendig in Bezug auf allenfalls gang neu Beobachtetes; dasfelbe vorschnell nachzuahmen, ift nicht immer rätlich, denn nicht immer ist es dasselbe oder kommt es auf dasselbe heraus, wenn ihrer zwei dasselbe tun wollen.

Vorurteilsfrei beobachten, nach den Verhältnissen beurteilen, das Gute verwerten, bei besserm Verständnis wohlwollend raten: das sind

die Gesichtspunkte, unter denen anch die Schulbesuche sicher zur Förderung der Kollegialität beitragen. Um sie möglich zu machen, wird man die Ferienhalbtage passend verlegen müssen.

Bu guter Lett follte nun noch am Berftorungewerte berumgedoftert werden. Auf verschiedene wunde Buntte ift bereits aufmertsam gemacht worden: Dem Berufsuntreuen haben wir Amor (phium) verschrieben; der Eigennützige macht eine Rur in Will - is - au; dem "Reidhart" wurde der Star gestochen und der Gleichgültige elektrifiert, boch halt — ba meldet fich noch ein neuer Patient. Sie leiden? Aha, angesteckt von der Politika. Kommt leider auch unter Lehrern vor und ift schwer heilbar, aber nicht gerade lebensgefährlich, tritt meiftens nur periodisch und sporadisch und hauptsächlich in größern Berkehrscentren auf, und auch da greift fie gewöhnlich nur gewiffe Beimlichfette Sie ift aber trokdem eine recht hinterliftige Rrantheit; der Patient weiß gar nicht recht, was er will, er hatte ftets gerne etwas anders und hat er's bann, fo ift's auch wieder nicht recht. Das Gigen= tümlichste an der Krankheit ift der Wechsel der Gesichtsfarbe, je nachdem Die Umgebung oder ein besonderes Gestirn Tagesplanet ift. 2118 Beilverfahren hat sich bisher eine tüchtige Kopfwaschung, verbunden mit Wörishoferscher Entnüchterungstur am besten bewährt und als innerlich zu gebrauchendes Medikament das herder'sche Diktum:

"Ein Tor, der klaget stets andere an, Sich selber anklaget ein halb schon weiser Mann; Richt sich, nicht andere klaget der Weise an!"

So jest dürfen wir hoffentlich ichließen, indem wir noch furg resumieren: Das heutige Thema ift zeitgemäß und ber Gegenstand michtig. Die beften Stuten der Rollegialität find opferwillige Berufsliebe und Gelbstlofigkeit. Wer seinen Beruf felbft liebt und ichatt, wird denfelben auch in feinen Mitkollegen achten. Der Beruf des Lehrere bringt es mit sich, daß zeitweilige Aufmunterung durchaus not= wendig ift. Dieselbe findet er bei Borgesetten, Mittollegen, in guten Schriften und besonders in den Exergitien. Stüten der Rollegialität find Gemeinnütigkeit, Wahrheitsliebe, Offenheit, Wohlwollen, kluges gegenseitiges Berbeden von Fehlern und Schwächen. Die Befolgung bes Gebotes der Nächstenliebe schließt Neid und Miggunft aus, die ärgsten Feinde der Kollegialität. Die Pflege derfelben ift fowohl für den ein= gelnen Lehrer als für den Stand im allgemeinen behufs Befestigung der erzielten Fortschritte, zur hebung unserer gefellschaftlichen Stellung und jur Förderung der Berufstüchtigkeit durchaus notwendig. Aber erft. wenn man die Unvollkommenheit einfieht und erkennt, mas uns zum Beile bient, wird man die Mittel finden. Ronferengen, freie Bereinigungen,

gegenseitige Achtung und Schulbesuche sind Förderungsmittel. Die Kneipbrüder=Kollegialität ist nicht die richtige. Politik in Lehrerkreisen ist eine lähmende Krankheit.

Und noch einmal ein Dichterspruch und dann fertig:

"Immer strebe zum Ganzen; Und kannst du selber kein Ganzes werden. So schließ als dienendes Glied Dem Ganzen dich an!" Echo vom Morgarten.

## Für die erste und zweite Klasse.

(von 5. M., Lehrer in Buchs.)

Der Lehrplan des Kantons Luzern sagt auf Seite 4, daß das Lesen auf der ersten Klasse langsam, die einzelnen Laute auseinan= der haltend, rein lautiert betrieben werden soll. Die Worte "langsam" und "auseinanderhaltend" sind gesperrt gedruckt, damit man dieselben ja nicht übersehe, ihre tiefe Bedeutung beherzige, und denselben möchte ich nun auch einige Ausmerksamteit schenken.

Man macht oft die Beobachtung, daß das "langfam auseinander= haltend" allzusehr befolgt wird, fo daß dann das Lefen in ein unnatürliches, zeitraubendes, lächerliches Berableiern ausartet; wechseln bann Rinder aus folchen Schulen den Wohnort, so bekommt man den Gin= druck, als hatten dieselben den ersten Unterricht in einer Unftalt für Taubstumme genossen. Man mag vielleicht vielerorts die irrige Meinung haben, durch ein solch langsames Tempo die Leseschwierigkeiten beffer zu überwinden, und wählt fo den längern und mühevollern Weg. Die tägliche Praxis lehrt jedoch, daß hier das Lesen keine langsamere Gangart erfordert, als die gewöhnliche Verkehrssprache zwischen Lehrer und Schüler auf diefer Stufe inne halt. Die vermeintlichen Schwierigkeiten bewältigt die Fibel schon von sich aus: den Anfang machen einfilbige Wörter, dann folgen zwei= und mehrfilbige, die einzelnen Laute treten auf als Anlaute, Auslaute, Inlaute, weiter folgt bann Häufung einzelner Konfonanten zc. Rurz, hier liegt eben Methode ver-Man nehme sich die Mühe und schaue einem mittelmäßig beanlagten Schüler mahrend des Lefens auf den Mund, und man wird beobachten, wie die Lippen, ehe und bevor das zu lesende Wort ausgefprochen, anlaufende Bewegungen machen — nicht unähnlich benjenigen, die der bekannte Hausvogel macht, ehe er abends auffliegt — und end= lich platt es heraus. Wird bem Rinde bas gerügte langfame, finnstörende Lefen angewöhnt, fo verliert man einerseits fehr viel Zeit, und